Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 41

Artikel: Hans Eggimann

Autor: Correvon, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

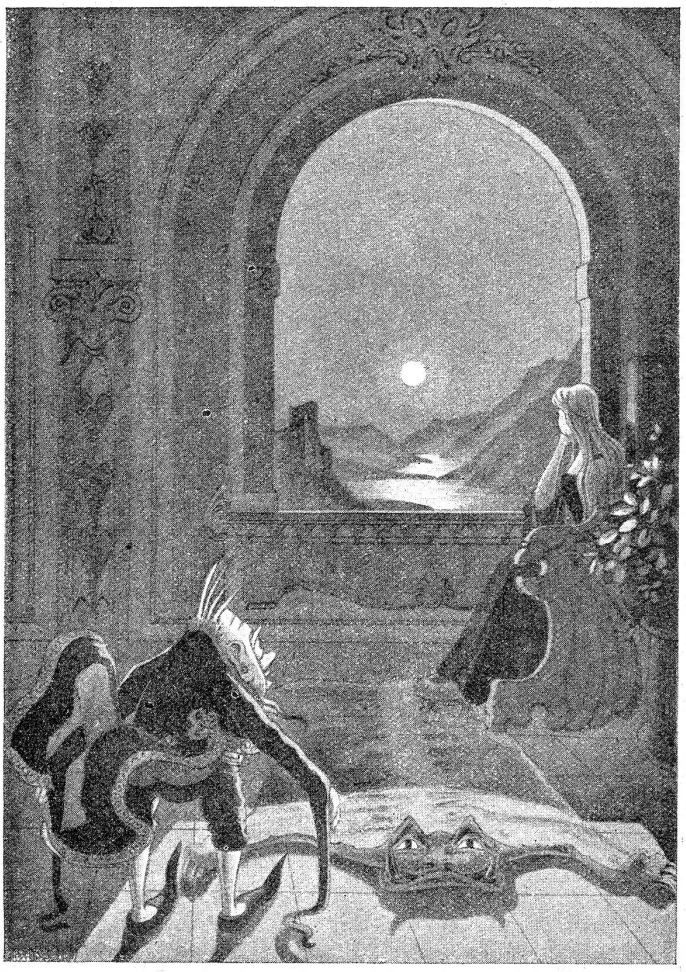
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aus dem Engadin. Märchen und Schwänke erzählt von Gian Bundi. Bilder von Hans Eggimann. (Verlag A. Francke, Bern.)

das ihn verzehrte, brannte. Es war etwas in diesem Blick, was nicht nur von körperlicher Krankheit zeugte, sondern eine seelische Qual verriet, die heißer als das Fieber war.

Merkwürdig, dachte Frau Barbara. War er nicht mehr ganz bei sich selbst?

Jetzt sprach Florentin: „Gut geht es nicht. Was soll ich dich anlügen?"

Er stemmte den einen Ellbogen aufs Kissen und richtete sich damit auf.

„Bleib liegen," sagte Frau Barbara.

Aber nun saß er schon aufrecht und zeigte seine breiten Schultern, die kräftige Brust, den Tellenkopf. Sein Gesicht sah aus wie der Tod und der Bart wie ein tiefschwarzes Trauertuch. Aber die Stirne, auf der ein kalter Schweiß zu perlen begann, war etwas vorgebeugt, als müßte der Bauer damit durch eine Wand stoßen. Florentin Letztes, Tiefstes und Verborgenstes bäumte sich in diesem Augenblick auf. Stunden-, nein tagelang schon hatte es in ihm gebrodelt, wie ein See an seinem verborgenen jähen Abfluß kocht. Und nun kam alles an die Oberfläche, was er zusammengegrübelt und sich und andern schuldig geworden glaubte, in diesen Minuten der nahenden Entscheidung. „Jetzt muß Wahrheit sein," fuhr er mit einer Stimme fort, die die Mühseligkeit verriet, mit welcher er die Worte aus sich selbst wie aus einem tiefen Brunnen heraufholen mußte.

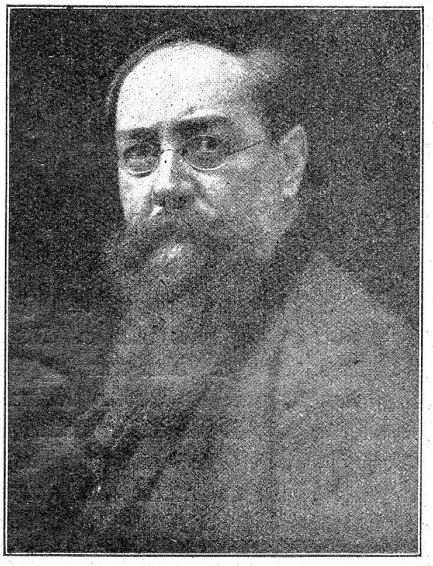
Frau Barbara wehrte nicht mehr ab. Ihr Herz begann nur in Furcht vor dem Kommenden zu hämmern.

Rudlas Atem stockte. Sie war jung und sie fühlte vor allem nur, daß Florentin Amstein am Tode war. Etwas anderes konnte sie nicht denken.

Florentin hielt noch immer ihre Hand. „Laß die Rudla hier," sagte er jetzt mit einem bitteren und strengen Ernste zu seiner Frau. Er wußte, daß er ihr jetzt ein Messer ins Herz stoßen mußte; aber er konnte nicht anders. Und er war bereit, mit seinem Leben dafür zu zahlen. Alle Schranken fielen. Er selber litt Marter. Nun fuhr er fort: „Es ist noch manches zu sagen und wenig Zeit. — Sag' den Gemeinderäten, Frau, daß sie den Schulhausbau wagen, aber mit der alten Kirche sich noch begnügen. — Holz sollen sie schlagen. Das bringt Geld, aber das Wiederaufforsten mögen sie nicht vergessen. Die Kinder sollen nicht unsere Schulden bezahlen. Auch die neue Wasserversorgung muß ehestens her. Man hört jede Woche von einem neuen Dorfbrand. — Das für die Gemeinde! — Und jetzt zu dir und mir. — Ich bin dir untreu, Frau. Und ich bin es doch nicht. Ich bin dir im Herzen vielleicht nicht mehr der, der ich dir an unserem Hochzeitstage war. Aber ich habe durch viele Jahre gelernt, in dir das Beste, Lauterste zu sehen, was einem das Leben geben kann. Ich weiß nicht mehr recht, wie die Barbara vor zwanzig Jahren aussah, aber ich weiß einen Kameraden, einen guten Geist im Hause — alle Hochachtung vor dir, Frau. Du hast mir nie anderes als Gutes getan." (Schluß folgt.)

Hans Eggimann.

Dieser Tage begeht Hans Eggimann, den Bern als einen seiner bedeutendsten und namhaftesten Künstler beanspruchen kann, seinen 50. Geburtstag. Trotzdem seine Kunst ferne jeder Moderichtung und jedweder Konzession an das Publikum die Wege geht, die Individualität und

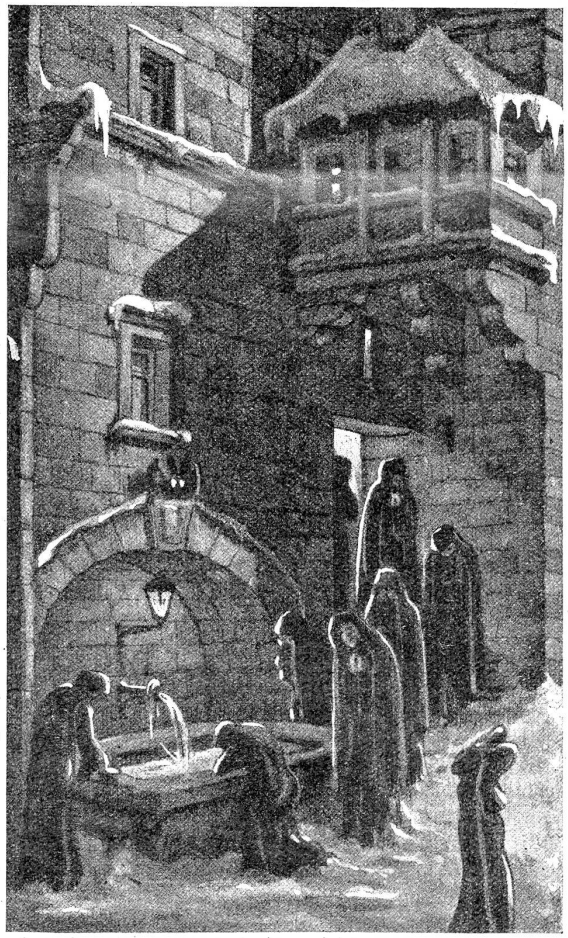


Hans Eggimann.

Neigung ihr vorschreiben, sind doch die vielen Kunstblätter, die Hans Eggimann schuf, in der Schweiz, besonders aber im Ausland, derart in die Allgemeinheit gedrungen, daß

sie sozusagen Gemeingut geworden sind. Was die Zeitereignisse und der Alltag bringen, das wirft Hans Eggimann aufs Papier, symbolisierend, ironisierend, letzteres aber mit so feinem, gemütvollem Humor, daß man herzlich mitlacht. Wohl gibt es im Schaffen Hans Eggimanns auch Momente, da der Menschheit ganzer Jammer, ihre Kleinheit und ihre Schwächen, ihn mit monumentaler Wucht ergreifen, und er an ihnen beinah verzweifelt. Wir verweisen auf seine Kriegsgraphiken. In solchen Augenblicken zieht es ihn unwillkürlich zum Monumentalen. Aber der eigentliche Eggimann bleibt immer der, der sich im Laufe der Jahre zu einem Schaffen abgeklärt hat, das die Natur, die Landschaft, das Tun und Treiben der Menschen mit seiner Fantasie belebt, neckisch, liebenswürdig, mit hauchfeiner Poesie, oder dann grotesk, schalkhaft. Diesen verschiedenen Richtungen seines Kunstschaffens verdanken wir eine ganze Reihe Radierungen — nicht weniger als 80. Am meisten aber ins Volk gedrungen sind die zahlreichen Exlibris Hans Eggimanns, die eine unerschöpfliche Fantasie bekunden und auf dem Gebiete der Kleinkunst ganz hervorragende Bedeutung besitzen.

Hans Eggimann wurde vor 50 Jahren in Bern geboren. Schwer war es, bei der vielseitigen Begabung, die er schon früh zeigte, den richtigen Beruf zu wählen. Schon in frühester Kindheit zeigte Hans Eggimann große musikalische Talente. Wie manche Radierung und wie manches Exlibris zeigen unverkennbar diese Neigung zur Musik. Ebenso ausgesprochen war sein Geschick zur Malerei.



Aus „Gespenstergeschichten aus Bern". Nacherzählt von Hedwig Correvon. Bilder und Buchschmuck von Hans Eggimann. (Union-Verlag, Bern.)

Dieser letztere Umstand bewog seine Mutter, den Rat Prof. Volmars einzuholen. Dieser schloß seinen jugendlichen Schüler für eine Stunde ins Kunstmuseum ein und gab ihm den

Aus dem Engadin. Märchen und Schwänke erzählt von Gian Bundi. Bilder von Hans Eggimann. (Verlag A. Francke, Bern.)

Auftrag, die „Schlacht bei Sempach" zu zeichnen. „Unbedingt muß er Maler werden," war der Schluß, den Prof. Volmar aus dem Resultat dieser Gefangenschaft zog. Die finanzielle Aussichtslosigkeit dieses Berufes aber bewog Frau Eggimann, ihren Sohn der Architektur zuzuführen. Und so folgten Studienjahre in Dresden und Paris, bei denen sich aber Hans Eggimann nebenbei immer mit Malerei und Zeichnen beschäftigte. Aus Paris brachte Hans Eggimann eine Menge Skizzen des malerischen Paris, seiner alten Gebäude, des Montmartre usw., die er in der Schweiz ausstellte. Eine Reihe von Jahren widmete sich Hans Eggimann seinem Berufe als Architekt; eine ganze Reihe individuell gehaltener Bauten in Langenthal usw. sind dieser Zeit zu verdanken. Vor 14 Jahren aber wendete sich Hans Eggimann vollständig der freien Kunst zu, zu der es ihn seit seiner frühesten Jugend zog. Von Anfang an trugen seine Werke den Charakter der technischen und künstlerischen Reife. Immer auch war ihnen ein individuelles Gepräge eigen. In künstlerischer Beziehung war seine Betätigung in der Architektur keineswegs verlorene Zeit: sie gab ihm die Sicherheit der Konstruktion und die wunderbare Beherrschung der Perspektive, welch letztere namentlich in Veduten, die auf großen Blättern und auf Exlibris zu finden sind, zur Geltung kommen. Immer zeichnen sich seine Werke durch große Sorgfalt aus.

Auch als Illustrator ist Hans Eggimann bedeutend. Eines seiner ersten Werke auf diesem Gebiete ist die Illustrierung von Gian Bundis „Engadinermärchen" (Verlag Franke, Bern). Das alte Bern läßt er in der Illustrierung der „Gespenstergeschichten von Bern" von Hedwig Correvon (Union-Verlag Bern) aufleben. In nächster Zeit wird im Verlag Ehrli, Sarnen, eine Märchensammlung „Märchenwald" von Carl Seelig, die ebenfalls von Hans Eggimann illustriert wurde, erscheinen. In dieses Gebiet fallen auch die Bühnendekorationen, die Eggimann zu Gian Bundis „Belinda" schuf.

Von den Werken Hans Eggimanns befinden sich welche in den größten Sammlungen und Museen des In- und Auslandes: Berlin, Dresden, Paris, London, Basel, Bern, Zürich usw. Reproduktionen seiner Werke erschienen in den namhaftesten Kunstzeitschriften der Schweiz und Deutschlands, und mit seinem Schaffen befaßten sich die bekanntesten Kunsthistoriker schon vor Jahren. Auf allen Turnusausstellungen war Eggimann vertreten. Vor zwei Jahren trat er in einer Sonderausstellung in Bern mit Malereien vor die Oef-

fentlichkeit. Viele davon sind in Privatsitz übergegangen. Zu den Eigenschaften, die seine Radierungen auszeichnen, gesellt sich bei den Malereien eine intensive Farbengebung und ein reicher Stimmungsgehalt.

Ungemein reich war schon Hans Eggimanns Schaffen; noch sehr vieles werden wir ihm zu verdanken haben. Denn seine Fantasie schöpft aus dem Leben, aus dem Tag und aus der Natur, aus diesen ewig frischsprudelnden, nie versagenden Quellen, die jedem ein Jungbrunnen sind, der ihnen lauscht. Hedwig Correvon.

Aus den jungen Jahren eines Kaufmanns.

Von Ewald Treumund. (Fortsetzung.)

Das Bureaufräulein.

Die Wärme, die ich vom ersten Augenblick an für meine Arbeitsgenossin empfand, entfachte sich nach Wochen engen Zusammenseins zu einem Feuerlein. Klein noch und leise geschürt, denn ich verhielt brav meine vollen Backen, die gerne ungestüm dreingeblasen hätten. Aber auch das schwächste Züglein von ihrer Seite hätte es plötzlich auflodern lassen. — Doch es blieb dort windstill. Immer sonnig und heiter, Tag für Tag, war der Liebreiz des Mädchens um mich. Harmlos scheinbar und unbefangen, saß die sympathische, junge Bureaulistin dem jungen Prinzipal gegenüber am schmalbrüstigen Schreibpult. Tagelang ungestört, zu zweit. Las mir mit rascher Auffassung vom Munde, was ich ihr diktierte und wunderte sich mit großen Sternen, wenn einmal meine Satzfolge mit ihrer emsigen Niederschrift nicht Schritt hielt. Derweil ich stockte, punktierte sie mit gefüllter Feder allerlei Zufallsfiguren auf das Fließblatt. Und wußte nicht, daß ich ihretwegen den Faden verlor! Daß meine Gedanken den Augen folgten, die ich selbstvergessen auf der Schreiberin ruhen ließ....!

Wie hübsch sie war! Wie klassisch schön sich die gerade, feine Nase in die tiefen Augenwinkel fügte, die im Schatten langer, seidener Wimpern einen Himmel voll Verheißung bargen....!

Wenn ich nur verstanden hätte, Seelenleben zu erforschen! Dann würde ich sicher zuerst die Augen meiner Angebeteten auf ihre Atmosphäre untersucht haben. Wieviel weniger Wärme strahlten sie wohl auf den Briefträger aus als auf den forschen Einzüger der Wechselbank? Und wieviel mehr auf mich, als auf den schönen Herrn Schmidt, der, seit ich ein Bureaufräulein beschäftigte, mehr bei mir zu tun hatte, als er an mir verdiente! —

Dieser Herr Schmidt stach mich. Nicht weil er schön war. Bei mir fand die geschniegelte, pomadisierte Unmännlichkeit keinen Anklang! Aber weil er auf meinem stillen Werbegang neben mir herlief und mich gelegentlich ellenbogte....!

Nach einer gewissen Zeit, das heißt, nachdem es schon so weit war, daß ich mit meinem Fräulein irgend eine fingierte Verifikation vornahm, — nur um sie wieder einmal recht ausgiebig anschauen zu können, da verlangte meine Unruhe nach einem Ausbruch.

Wo ich bisher ängstlich ausgewichen war, wollte ich dreist fragen: „Was halten Sie von Herrn Schmidt?"....

Ich stand am Warentisch und sie schaffte neben mir am Musterbuch, indem sie eine Serie neuer Zeichnungen numerierte.

Mit geheucheltem Interesse schaute ich ihr eine stille Weile zu.

„Die Entwürfe Schmidts sind wirklich genial! ... Ausgezeichnete, originelle Effekte! ... Ich beneide den Mann um sein Talent. ... Der bringt es sicher noch weit im Leben.....!"

Sie reagierte nicht auf mein Lob für den schönen Zeichner. Vielleicht glaubte sie sich zu verraten, wenn sie aus sich heraus ging und meine Ehrenmeldung unterstrich. Jedenfalls lenkte sie gerne auf einen Zahlenverschrieb ab, der ihr just passierte und sie vollauf zu beschäftigen schien.

Aber sie tat nicht nervös. Ihre wohlgeformte und wohlgepflegte, mit einem Kettenringlein geschmückte kleine Hand handierte sorgsam mit der scharfen Radierklinge, um den Fehler im Buche auszumerzen, — und damit auch meinen dünnen Anknüpfungsfaden für einmal abzuschneiden.... Denn, mit der dreisten Frage war es nichts! Ich versagte, als mir das Herz in den Hals hüpfte....

Dann aber kam's auf einmal wie eine Explosion: „Gefällt Ihnen Herr Schmidt?"

..... „Nein!"

„Warum nicht?"

„Ich weiß es nicht. — Ich mag ihn nicht!"

„Ja," — und meine Liebesnot tat einen Satz über das ihr lose hingehaltene Seil — „ja, mögen Sie mich denn besser als Herrn Schmidt?"

„Das will ich meinen....!"

Heraus war's! Impulsiv, lebhaft, fast stürmisch kam die freudige Aeußerung aus dem reizenden Mund. Doch ebenso schnell sprang die Verlegenheit dem Mädchen ins Gesicht und malte es bis unter die Halskräuseln mit lohendem Purpur. Ich bekam davon einen Abglanz. Die Unbeholfenheit meiner ersten, scheuen Liebestour stellte mir ein Bein... Anderseits aber peitschte mich die innere Erregung dem Glück in die Arme.

So flugs lag ich indessen meinem Bureaufräulein nicht am Herzen. Erst griff ich ritterlich nach ihrem willfährigen, feingliederigen, weichen Patschchen und drückte meine Ehrlichkeit und meinen herzlichen Dank hinein. Ordnete dann liebevoll ein widerspenstiges Löckchen unter das rosige Ohrläppchen, streichelte zärtlich ein Stäubchen von ihrer runden Achsel und flötete dazu die alte Liebesmelodei....!

Sachte, ganz sachte, drängte ich das Liebchen aus der gefährlichen Türsicht in einen verschwiegenen Erkerwinkel und fieberte mit heißen Lippen nach einer Versiegelung des Kontraktes.

Eine runde, schwere Perle tropfte an ihrem dunkeln, erschrockenen Auge, als wir wieder „offiziell" nebeneinander am Arbeitstische standen. Sie war erregt. Freute sich und bangte zugleich. Fast etwas wie eine Ernüchterung krabelte auch an meinem Herzen, als ich den Preis meiner Werbung in der Hand hielt.

Nicht, daß ich ihn zurückgegeben hätte. Aber ich ließ das Glück nicht gerne auf die Straße. Ich wollte es ganz für mich allein, bei mir eingeschlossen haben. Jetzt gab es eine lange Folge Aufregungen und wohl viel Widerwärtigkeiten....

Da war doch ein „Schwiegervater", der mich auf Seele und Beutel röntgen würde, bevor er mir seine Tochter gab. Sicher half mir keine noch so reservierte Prinzipalswürde über den Renditennachweis hinaus! — —

Und dann sprach wohl der Argwohn von Mutter und Schwestern mit und die Kritik ihres hochnasigen Bruders, dem ich vielleicht ebensowenig grün war, als er mir. Ich kannte ihn nur vom sehen und mochte den Kerl nicht leiden!

Allerlei nähere und fernere Verwandte und gute Freunde würden „wohlmeinend" mitreden....

Sollten wir da nicht noch eine Weile verheimlichen, was uns heute erblüht war?

Wie prickelnd mußte jeder neue Tag für uns auferstehen, solange niemand um unsern Herzensbund wußte, — solange Ahnungslose unserer Kleinlichkeit breit den Rükken kehrten!

Wir haben das stille Glück denn auch wirklich noch lange Sommerwochen hinter hohen Mauern gepflegt. Dabei hat das brave Mädchen den von ihm peinlich aufgestellten Vertrag konsequent durchgeführt:

Es duzte mich nicht.

Es beschränkte meine Zärtlichkeit.